

"Morgenandacht" (Bremen zwei) am Sonntag, den 06.01.19 von Christian Adolf

Sternsinger

Am diesem Wochenende laufen sie wieder durch die Strassen der Dörfer und Städte: Kinder und Jugendliche als Könige verkleidet, die den Menschen und Häusern den Segen Gottes bringen und dabei Geld sammeln für Kinder, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Die Kinder tun dies in Erinnerung an die drei Sterndeuter aus der Bibel, die sich auf den Weg nach Bethlehem machen und dem neugeborenen Jesus ihre Geschenke bringen: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Ich kann mich selbst noch gut daran erinnern Sternsinger gewesen zu sein. An den meisten Haustüren wurden wir offen und herzlich empfangen, wenn wir unser Lied gesungen und den Segensspruch aufgesagt haben. Besonders Familien und ältere Menschen standen meist schon erwartungsvoll hinter den Fenstern und warteten auf unseren Besuch.

Wir selbst hatten dabei auch das Gefühl, etwas Gutes zu tun, nämlich den Menschen die gute Nachricht zu bringen, dass Gott Mensch geworden ist. So wie der Tag des heutigen

Festes im kirchlichen Kalender eigentlich auch heißt: Erscheinung des Herrn.

Erschienen, Mensch geworden ist in diesem Jesus die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes. Woran man das merkt? Ein berechtigter Einwand, zumal der Blick in die Nachrichten und Zeitungen eher das Gegenteil belegt: Krieg, Gewalt, Terror, Ungerechtigkeit – Das ist meistens das, was ich dort höre und lese.

Trotzdem und gerade deswegen braucht es die Botschaft dieses Tages: Mit diesem Jesus sind die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes Wirklichkeit geworden. Und überall dort, wo Menschen diese Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes leben und weitergeben, ist Weihnachten. Die Sternsinger sind ein gutes Beispiel dafür.

"Morgenandacht" (Bremen zwei) am Montag, den 07.01.19 von Christian Adolf

Vorsätze

Mit dem neuen Jahr beginnt auch wieder die Zeit der guten Vorsätze: Etwas mehr Sport, etwas weniger Schokolade, etwas mehr Zeit für die Familie, etwas weniger Hektik.

Mit den guten Vorsätzen ist das so eine Sache: Oft müssen wir uns schon nach kurzer Zeit eingestehen, dass wir das, was wir uns vorgenommen haben, nicht einhalten können. Vielleicht achselzuckend, vielleicht frustriert müssen wir zugeben, dass uns das Vorgenommene nicht gelingt, überfordert.

Bei einigen meiner Freunde führt das dazu, dass sie gar keine Vorsätze mehr fassen, weil sie sich diese Enttäuschung ersparen wollen.

Ich will es mir da ehrlich gesagt nicht so einfach machen. Vielleicht ist es naiv, aber eine andere Lebensweise für möglich zu halten, ist für mich immer innerlicher Ansporn. Das gilt für die kleinen, alltäglichen Herausforderungen in meinem Alltag. Das gilt aber auch für die großen gesellschaftlichen und politischen Fragen.

Wenn ich schon die kleinen Änderungen nicht für möglich halte, wie kann ich dann darauf hoffen, dass es in der Welt friedlicher, gerechter,

menschlicher zugeht. Auch wenn der Weltfrieden nicht von mir allein abhängt, so kann ich in meiner Umgebung doch einen Beitrag dazu leisten. Und viele kleine Friedensstifter können die Atmosphäre einer Nachbarschaft, eines Kollegiums, einer Stadt doch deutlich verändern. Vielleicht braucht es dazu nicht die guten Vorsätze am Beginn eines Jahres. Aber es braucht zumindest die innere Haltung und das Vertrauen, dass Veränderungen im Kleinen wie im Großen möglich sind. Diese Hoffnung will ich nicht aufgeben. Schließlich glaube ich daran, dass Gott mich als Mensch ernst nimmt und auf meine Mitgestaltung setzt, hin zu einer besseren Welt , auch wenn er sie eines Tages vollendet.

**"Morgenandacht" (Bremen zwei) am
Dienstag, den 08.01.19 von Christian Adolf**

Schneller, schneller, schneller

Wieder ist ein Jahr vergangen und ein neues Jahr liegt vor uns mir ein unbeschriebenes Blatt. Was alles auf mich zukommen wird, weiß ich jetzt noch nicht. Das ist auch ganz gut so.

Mit jedem Jahr wächst aber das Gefühl, dass sich die Welt immer schneller dreht, zumindest, dass das alltägliche Leben immer mehr an Tempo aufnimmt. Schneller, schneller, schneller! Das scheint die Devise zu sein.

Der technische Fortschritt ist dabei ja durchaus beabsichtigt und müsste doch eigentlich dazu führen, dass ich Zeit gewinne. Das Gegenteil ist der Fall. Auch wenn ich heute viel weniger Zeit benötige, um eine bestimmte Strecke zurückzulegen oder bestimmte Dinge zu tun, leide ich doch viel stärker unter Zeitknappheit als die Generation meiner Eltern.

Vielleicht liegt das an den vielen Möglichkeiten, die ich heute habe, aus denen ich auswählen muss. Und mit den ganzen Möglichkeiten wird mir auch klar, dass ich nicht alles machen und erleben kann. Das Leben bis zum letzten Moment auszukosten ist allerdings ein weit verbreitetes Phänomen. Ein Leben scheint heute

dann gut und erfüllt, wenn ich möglichst viel erlebt habe.

Aber ist das auch so? Hängt der Wert meines Lebens an der Menge der Erlebnisse und Erfahrungen? Wenn das so ist, dann hat das Einfluss auf meinen Lebensstil, auf meine Werte, auf meine Beziehungen. Dann muss ich versuchen, das Lebenstempo zu steigern, immer mehr, immer neue Beziehungen eingehen.

Ich merke, dass ich das nicht möchte. Ich möchte eher meinem inneren Impuls folgen, der sagt: „Stopp! Anhalten! Aussteigen!“ Auch auf die Gefahr hin, dass ich viele Erlebnisse und Erfahrungen nicht mache oder verpasse, möchte ich raus aus diesem Hamsterrad des „Schneller, schneller, schneller“. Und ganz egal, wie schnell ich werde, die Zahl der nicht gemachten und verpassten Erfahrungen wird weiter wachsen.

Diesem Druck will ich mich nach Möglichkeit nicht weiter aussetzen. Ich kann das Tempo der Welt wahrscheinlich nicht anhalten oder bremsen, aber ich kann hier und da aus der unglaublichen Beschleunigung in meinem Alltag aussteigen und in meinem Tempo leben. Das will ich zumindest versuchen.

**"Morgenandacht" (Bremen zwei) am
Mittwoch, den 09.01.19 von Christian Adolf**

Gerechter Lohn

In diesen Tagen beginnt sie wieder: Die große Rabattschlacht in den Warnhäusern und Läden nach dem Weihnachtsgeschäft: Alles muss raus! Und das zu einem Preis, der meist nicht zu schlagen sein soll.

Ich stelle ich mir in diesem Angebotswahn die Frage, was uns Produkte und die Arbeit, die damit verbunden ist, überhaupt noch wert sind. Vor einiger Zeit waren es die Bauern, die für den Milchpreis auf die Straße gegangen sind, weil sie an der Milch kaum noch etwas verdienen konnten. Heute sind es andere Produkte, die – meines Empfindens nach – unter Wert verkauft werden. Im Supermarkt um die Ecke gab es kürzlich eine Kiste Wasser für 99 Cent.

Wie kann das sein? Was sind uns die Dinge des täglichen Bedarfs wert? Sicherlich, wenn ich vergleiche, kann ich hier und da sparen. Das mag meinen Geldbeutel schonen. Aber: Darf jemand, der in der einen Firma angestellt ist und die gleiche Arbeit tut, so viel mehr oder weniger verdienen, wie jemand in einem anderen Betrieb? Ist also die Arbeit des einen Menschen mehr oder weniger wert, als die eines anderen?

Der Kostendruck führt hier zu ruinösen Praktiken, die ich nicht mehr nachvollziehen kann und will.

Muss es heute in unserem so weit entwickelten Land nicht möglich sein, von der eigenen Arbeit und dem damit verdienten Lohn zu leben? Ich rede ja gar nicht davon, dass es nicht auch Unterschiede in der Entlohnung geben darf. Aber müsste es im Sinne einer gerechten Bezahlung nicht möglich sein, jedem das zukommen zu lassen, was zum Leben notwendig ist?

Ach übrigens: Auch Jesus macht deutlich, was er von einer gerechten Entlohnung hält. Er erzählt den Menschen damals das Gleichnis vom Gutsbesitzer, der Arbeiter in seinen Weinberg schickt (Mt 20,1-16). Und egal, ob sie in der dritten, in der sechsten oder in der neunten Stunde in den Weinberg gehen, alle erhalten am Ende des Tages einen Denar. Sie bekommen das, was sie zum Leben brauchen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

**"Morgenandacht" (Bremen zwei) am
Donnerstag, den 10.01.19 von Christian Adolf**

Menschen

„Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind, andere gibt es nicht.“ – Dieses Zitat von Konrad Adenauer begleitet mich seit einigen Jahren. Es ist keine große Erkenntnis, die da formuliert wird, aber es erleichtert mir den Umgang mit den Menschen in meiner Umgebung. Und es bewahrt mich davor, an anderen Menschen die vermeintlichen Fehler zu kritisieren oder davon zu träumen, wie ich die Menschen gerne hätte.

„Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind, andere gibt es nicht.“ – Die Menschen sind, wie sie sind. Alles Originale, mit Stärken und Schwächen, mit Ecken und Kanten. Das zu akzeptieren ist nicht immer ganz leicht, gerade wenn die gleiche Eigenschaft, das gleiche Verhalten eines Menschen mich immer wieder auf die Palme bringen.

„Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind, andere gibt es nicht.“ – Das ist vielleicht gleichzeitig auch die Aufforderung an mich, stärker die positiven Seiten eines Menschen wahrzunehmen und in die Waagschale zu werfen. Ich muss zugeben, darin bin ich leider kein Meister. Die Schwächen und Defizite fallen mir bei anderen Menschen

immer viel schneller auf. Vielleicht auch ein uralter Mechanismus: Ich mache andere Menschen klein und sehe nur deren Fehler, damit ich mich selbst groß und perfekt fühlen kann.

„Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind, andere gibt es nicht.“ – Für Konrad Adenauer wird diese Erkenntnis im politischen Geschäft seiner Tage sicherlich hilfreich gewesen sein. Sie macht gelassener, nachsichtiger und sie spart Energie, die ich sonst dafür aufbringe, mich an den Macken anderer Menschen abzarbeiten.

Versuchen Sie es doch auch einmal: Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind. Es gibt keine anderen!

**"Morgenandacht" (Bremen zwei) am Freitag,
den 11.01.19 von Christian Adolf**

Originale

„Unter den Menschen gibt es viel mehr Kopien, als Originale.“ – Beim Museumsbesuch stoße ich im Shop auf eine Postkarte mit diesem Satz. Es ist ein Zitat von Pablo Picasso. Als Maler, Graphiker und Bildhauer, wusste er wohl wovon er sprach.

„Unter den Menschen gibt es viel mehr Kopien, als Originale.“ – Beim Lesen des Satzes muss ich schmunzeln. Mir fallen sofort einige Menschen ein, auf die das zutrifft. Sowohl in der Szene der Stars und Sternchen als auch in meinem Umfeld habe ich sofort Gesichter vor Augen, die viel Zeit und Energie darauf verwenden, wie jemand anderer zu sein. Das fängt bei der Kleidung und dem äußeren Erscheinungsbild an, geht über das Verhalten und die Sprache bis zum kopierten Lebensstil.

„Unter den Menschen gibt es viel mehr Kopien, als Originale.“ – Woher kommt diese Sehnsucht, jemand anderer sein zu wollen? Fehlen da das Selbstbewusstsein und das Vertrauen in die eigene Persönlichkeit? Oder braucht es ein Idealbild, um sich weiterzuentwickeln? Aber ist

das der Sinn meines Lebens, so sein zu wollen, wie jemand anderes bereits ist?

„Unter den Menschen gibt es viel mehr Kopien, als Originale.“ – Ich glaube Gott hat uns Menschen eher als individuelle Originale gedacht, jede und jeder mit den eigenen Fähigkeiten und Stärken, aber eben auch mit Macken und Schwächen. Das gehört zu den Originalen dazu. Auch wenn uns die Werbung, die Medien und manche Fernsehshow weismachen wollen, dass es den perfekten Look oder den makellosen Körper gibt, so hat das mit der Realität wenig zu tun.

„Unter den Menschen gibt es viel mehr Kopien, als Originale.“ – Ich will keinen falschen Idealen nachlaufen und irgendwelche Trends kopieren. Ich will ich selbst bleiben, vielleicht nicht perfekt, aber zumindest original!

"Morgenandacht" (Bremen zwei) am Samstag, den 12.01.19 von Christian Adolf

Maß halten

Unter dem Titel „Das rechte Maß finden“ bietet ein Kloster in Österreich Einkehrtage für Unternehmer und Führungskräfte an. In Anlehnung an die Ordensregel des heiligen Benedikt soll es darum gehen „das rechte Maß zu finden.“

Der Titel spricht mich an, weil ich in vielen Bereichen des täglichen Lebens den Eindruck habe, dass das rechte Maß abhanden gekommen ist: Ich denke an übervolle Terminkalender, die beruflich oder auch privat unter Druck setzen. Ich denke an die Diskussionen über die Gehälter von Top-Managern, aber eben auch an die vielen Kredite, die tagtäglich gewährt werden und durch die Menschen über ihre Verhältnisse leben. Ich denke an überfrachtete Kinderzimmer, in denen es an nichts zu fehlen scheint, und auch an die Maßlosigkeit, wenn es um das Essen und Trinken geht.

„Das rechte Maß finden“ – Das mag zunächst wie ein mahnender Aufruf zur Mäßigung klingen: "Pass bloß auf! Übertreib es nicht!" Entscheidender ist für mich aber der positive

Ansporn, der darin liegt. Es geht nämlich darum, dass ich mein Maß finde; das Maß, das zu mir passt und das Maß dessen, was ich brauche. Und das gilt für alle Lebensbereiche: für den Beruf und die Freizeit, für die Partnerschaft und für die Familie, für die Finanzen und für den Konsum. Wenn ich zufrieden und glücklich leben will, dann darf ich mich nicht überfordern durch Maßlosigkeiten, die mein Leben aus dem Gleichgewicht bringen.

"Das rechte Maß finden" – Dieser Titel fordert nicht nur Unternehmer und Führungskräfte heraus, sondern jeden Menschen, der hin und wieder seinen Lebensstil selbstkritisch hinterfragt. Die Regeln des Heiligen Benedikt sind auf der einen Seite 1500 Jahre alt, aber zugleich eben hochaktuell.